

Jumays Kinder

Part 1: Kinder der Erde - Land des Anfangs

Von -Izumi-

Kapitel 24: Entfernung

Es regnete draußen. Es war kühl und zugig geworden, alle Fensterklappen waren fest verschlossen, um das Haus so warm wie möglich zu halten. In einer Schale brannte ein Feuer.

„Das Wetter... es bedrückt unsere Sinne.“

Alaji sah von ihrer Arbeit auf. Sie bereitete Teemischungen vor... das hätte sie an sich auch zuhause machen können. Aber dort hielt sie im Moment nichts, ihre Mutter war oft fort und eine Einladung von ihrer Herrin konnte sie ohnehin nicht ablehnen.

Nadeshda hatte keinen Grund genannt, weshalb sie hatte kommen sollen, und schien auch keinerlei Probleme damit zu haben, dass sie in ihrem Zimmer einfach arbeitete. Das musste sie schließlich, um zu überleben...

„Ja... ich mag die ewige Finsternis nicht.“

Die Gastgeberin saß starr auf ihrem Schlaflager. Ihr Blick hatte sich auf den kleinen Flammen festgefahen, ebenso wie ihre Hände, die schon seit Ewigkeiten immer wieder über ihren sichtbar gerundeten Bauch streichelten. Sie wollte kein Kind... schon gar nicht von Shiran. Und dennoch konnte sie nicht anders, als sich den ganzen Tag darum zu sorgen... sie wägte in einem Fort ab, was wohl gut für das Baby war und was ihm vielleicht schaden konnte, es war zum verrückt werden. Sie konnte nicht anders, es war der Mutterinstinkt, den die Götter wohl fast jeder Frau gegeben hatten, der verhinderte, dass ihr Kind ihr egal war. Es bewegte sich in ihr...

„Ich habe nichts gegen die Finsternis, sie ist mein Element... aber hier herrscht eine seltsame, drückende Stimmung. Nicht?“

Die Heilerin zuckte zusammen, dann nickte sie hastig.

„Ja... ja, das ist wahr.“

Dann widmete sie sich wieder ihrer Arbeit. Die andere ließ ihren Blick weiter auf ihr ruhen. Schließlich seufzte sie.

„Hör auf, mich zu fürchten, Alaji.“, bat sie dann, „Wir kennen uns, seit wir Kinder sind. Du *darfst* eine andere Meinung haben als ich, du darfst mir auch widersprechen. Das heiße ich sogar gut. Ich würde dir niemals weh tun; ich weiß, du würdest es umgekehrt auch nicht tun. Ich vertraue dir.“

Sie erhob sich und setzte sich neben ihren verblüfften Gast auf den Boden, wo dieser seine Kräuter und sein Werkzeug ausgebreitet hatte. Sie mochte sie doch...

Seit sie sich nicht mehr so oft in der Öffentlichkeit zeigen konnte, weil es immer schwieriger wurde, ihre uneheliche Schwangerschaft zu verbergen, hatte sie sich einige Gedanken gemacht. Über ihr Leben und alle, die daran teilnahmen... sie mochte

Alaji. Es fühlte sich furchtbar an, wenn sie wahrnahm, dass sie sie fürchtete.

„Ich... weiß gar nicht, was ich sagen soll! Außer vielleicht, dass es mir leid tut, ich bin nun einmal so furchtbar... schreckhaft.“

Die Heilerin senkte ihr Haupt bedauernd. Nadeshda verblüffte sie. Sie hatte recht, sie kannten sich tatsächlich bereits sehr lange... aber immer war die Kleinere für sie eine Respektsperson gewesen, die Herrin... aber scheinbar schätzte diese sie mehr als nur als Heilerin. Das war nicht nur schmeichelhaft – das war ja erfreulich. Sie lächelte, da sprach die andere weiter.

„Hast du deiner Mutter inzwischen davon erzählt?“

Ohne eine Ahnung davon zu haben, was sie eigentlich tat, begann sie die in einer sehr eigenen Ordnung verstreuten einzelnen Kräuter der Heilerin nach Augenmaß zu sortieren und nach Sorten zusammen zu legen.

Alaji legte nur den Kopf schief.

„Wovon denn?“

„Von deinem kleinen Halbmenschen.“

Sie zuckte zusammen. Ihrem kleinen Halbmenschen, ja. Die Zeit verging, irgendwann würde er geboren werden. Es war so seltsam... es war ein Kind von ihr und Teco. Ihr erstes Kind... hatte Teco denn schon welche? Sie wusste es nicht... er war noch sehr jung. In ihr begann etwas zu schmerzen. Oh Himmel. Sie vermisste ihn so grauenhaft...

„Alaji?“

Sie fuhr erschrocken auf. Tatsächlich war sie schreckhaft geworden, das Leben in der offenen Savanne machte vorsichtig.

In Nadeshdas Blick lag etwas, das an Sorge erinnerte. Es tat ihr Leid... die Heilerin senkte den Blick verlegen.

„Na ja... sie weiß, dass ich ein Kind erwarte. Aber nicht von wem. Sie ist ziemlich beleidigt, dass ich ihr nicht sage, wer der Vater ist... aber sie wäre mir sicher sehr böse, wenn sie es wüsste.“

Die Gastgeberin konnte ihre Sorge verstehen... das war gut möglich. Sie fand es beinahe seltsam, dass sie selbst ihr keineswegs böse war, wo sie selbst doch so sehr auf die Reinheit ihres Volkes bedacht war... aber im Gegensatz zu manch anderer Frau schien Alaji sich auf ihr Kind zu freuen – und der Vater war ohnehin nicht da, was machte es schon? Sie war keine begabte Magierin, die Himmelsmagie hätte dem Kleinen ohnehin nie zur Verfügung gestanden, es war also egal.

„Sag es ihr.“, riet sie ihrem Gast so nach einer Weile des Schweigens, „Sie ist deine Mutter, sie *muss* das doch verstehen. Und wenn sie das nicht tut... dann... rede ich einmal mit ihr. Und glaube mir, spätestens danach wird alles gut sein.“

Sie betrachtete zufrieden ihr Werk der sortierten Kräuter. Die Heilerin nickte verlegen.

„Du hast natürlich recht. Tut mir Leid, dass ich dich damit belästige.“

Nadeshda wandte den Blick bedauernd ab.

Das Haus war nun zwar sauber, aber dunkel.

Sundri hasste den Winter, der ihr keine Gelegenheit ließ, ihre angeeigneten Fähigkeiten einer Hausfrau in gutem Licht zu präsentieren. Wen interessierte, ob es staubig war, wenn nur eine kleine Öllampe den Wohnraum erhellte? Es war deprimierend.

Ihr war nie aufgefallen, wie wichtig ihr das Licht war... wobei sie auch als kleines Mädchen schon häufig einfach nur vor der Feuerschale gesessen, sich gewärmt und nach besseren Zeiten gesehnt hatte. Jetzt tat sie es wieder. Es war schlecht.

Der Großvater war krank. Er würde nicht mehr gesund werden, das wusste sie so gut wie ihr Mann, aber die Zeit, in der er nun leiden musste, tat weh. Sie mochte ihn doch... er war intelligent, seine Lebenserfahrung hatte sie immer fasziniert.

Sie zuckte zusammen, als Zerit sich plötzlich neben sie setzte und ihrem Blick in die Flammen folgte.

„Ich werde mich weigern, wenn sie mich jetzt wieder fortschicken möchte.“

Sie sah ihn irritiert an. Nicht, dass ihr diese Ankündigung missfallen hätte, im Gegenteil – aber das überraschte sie. Zu seiner eigenen Sicherheit war er Nadeshda bisher noch immer hörig gewesen... das kam nun etwas plötzlich.

Entweder, er erriet ihre Frage, oder seine Götter sprachen in diesem Moment sehr deutlich zu ihm, denn er antwortete ihr sofort.

„Ich muss da sein, wenn Großvater in die nächste Welt geht.“ Er senkte den Blick etwas, „Und danach. Du kannst nicht allein bleiben.“

Die junge Frau hätte ihm gern widersprochen. Seine Worte klangen so, als sei sie unselbstständig... das war sie nicht. Aber sie sagte nichts weiter dazu, denn sie ahnte, was er meinte. Er sorgte sich... auch wenn sie nicht so genau verstand, worum. Sie musste nachforschen...

Sundri zog ihre Beine an und schlang ihre Arme seufzend darum. Sie verstand ihn ja irgendwie... alles, was sie kannte, änderte sich in unbekannte Richtung. Aber Zerit war wirklich wahnsinnig nervös... er war ständig nervös und besorgt. Sie verstand nicht so genau, was in ihm vorging... noch nicht.

„Darf ich... dich etwas fragen?“

„Hm?“

Sie sank etwas in sich zusammen. Schon lange stellte sie sich diese Frage... aber sie war sich nicht sicher, ob es vielleicht unangebracht war, sie zu stellen, wo sie doch genau wusste, aus welchen Gründen er sie als Frau zu sich genommen hatte. Sie war eine Belohnung von Nadeshda für ihn gewesen. Und dennoch...

„Warum... ausgerechnet ich?“

Er antwortete nicht sofort. Eine Weile hörte man nur das leise Knacken des Feuers vor ihnen. Sie wusste nicht, wie er darauf reagiert hatte... ob er reagiert hatte. Seine Antwort war ihr wichtig... wichtiger, als er vielleicht annehmen mochte.

Sie hoffte sehr, dass er ihr einen besseren Grund als *Du warst die Erste, die mir über den Weg lief* nennen konnte.

„Das... ist nicht so einfach.“

Er konnte offenbar.

„Wir haben uns vorher nicht wirklich gekannt. Ich denke nicht, dass du vor zwei Monden mehr von mir gewusst hast als alle anderen hier... ich von dir auch nicht. Aber... hm.“

Sie wagte es, zu ihm zu schielen, als eine seiner Hände sich beinahe schüchtern in ihren Nacken legte und sie zu streicheln begann.

„Aber ich hätte dich gern besser gekannt. Seit ich hier bin und zum ersten Mal von dir gehört habe. Du bist so scharfsinnig... das gefiel mir. Aber jemand wie ich spricht keine Frauen an.“

Ja... er war schüchtern. Zumindest in diesem Bereich... aber seine Worte hatten sie gerührt. Er war ehrlich zu ihr gewesen... das spürte sie und es machte sie glücklich. Sie sah zu ihm auf.

„Danke... danke.“, sie lächelte, „Ich habe gehofft, dass es kein Zufall war. Ich habe dich sehr gern, weißt du? Es ist so gut mit uns. Ich versuche, ein Baby zu bekommen... ist das in Ordnung für dich?“

Sie rückte etwas näher zu ihm und schenkte ihm das Lächeln, das er heimlich so sehr mochte. Er weitete einen kurzen Moment die Augen, dann errötete er unwillkürlich ein wenig.

„Ja... das ist in Ordnung.“, kurz hielten beide inne, dann grinste er ein Grinsen, dass er nur sehr selten zeigte, „Ich helfe dir.“

Noch ehe sie verstand, wie ihr geschah, hatte er sich zu ihr gebeugt und seine Hände auf ihre schmalen Schultern gelegt, worauf er sie mit sanfter Gewalt zu Boden drückte.

„Zerit...!“

Sie weitete überrascht die Augen, als er sich über sie beugte und mit einer Hand die Feuerschale ein Stück beiseite schob, gekonnt, ohne sich zu verbrennen.

„Großvater schläft.“, seufzte er, „Ich... will das jetzt.“

Und das wollte etwas heißen, denn besonders oft hatte er nicht Lust darauf, war ihr aufgefallen. Auch nicht extrem selten... aber wenn sie an ihre Eltern dachte, dann hatte ihr Vater es doch häufiger gebraucht.

Sie lächelte errötend, als sie die Arme um seinen Nacken schlang und ihn zu sich zog. Sie ihrerseits lag gern bei ihm. Sie kannte sich auch nicht wirklich aus damit, wie die meisten Mädchen ihrer Generation war sie von dem seltsamen Mahrran zur Frau gemacht worden und das war schnell, routiniert und für sie relativ schmerzhaft geschehen. Zerit war da zärtlicher, obwohl er sich teilweise etwas ungeschickt anstellte, doch das machte ihr nichts aus.

Er küsste sie sanft auf die Lippen, sich mit einer Hand neben ihrem Kopf abstützend und mit der anderen durch ihr dichtes blondes Haar streichend. Als sie sich lösten, sahen sie sich kurz in die Augen, dann wandte der junge Mann den Blick ab und widmete sich ihrem Hals, den er sanft liebkostete, worauf sie seufzte. Dass sie es da mochte, hatte er bereits herausgefunden...

Dennoch schob sie ihn nach wenigen Augenblicken von sich und setzte sich auf; er war gezwungen, es ihr gleich zu tun.

„Wenn ich nur da liege, kann ich nichts richtiges tun!“, erklärte sie leise und begann an seinem Hemd zu nesteln. Er ließ zu, dass ihre schlanken kleinen Finger ihm das Kleidungsstück abstreiften und über seine Brust streichelten, ehe sie sich wieder zu seinem Gesicht reckte und ihn küsste.

Wenn sie unbedingt ihren Teil beitragen wollte... er hatte sicherlich nichts dagegen. Im Gegenteil, wenn sie nicht einfach nur still dalag, kam er sich dabei auch nicht so seltsam vor. Seltsam, was war daran bitte seltsam? Mit ihm stimmte ernsthaft etwas nicht...

Verärgert über sein Eingeständnis band er rasch ihr Kleid auf und streifte es von ihren schmalen Schultern, worauf es ihren hübschen Oberkörper freigab. Sundri war recht zierlich, aber nicht so sehr, dass sie damit aufgefallen wäre wie beispielsweise Nadeshda. Er ließ seine Hände langsam zu ihren Brüsten gleiten und bearbeitete sie sanft, aber energisch.

Die Mühe, die er sich mit ihr gab, rührte die junge Frau, denn es war nicht selbstverständlich, das wusste sie. Als sie sich kurz lösten, schenkte sie ihm dafür das bezauberndste Lächeln Welt und er errötete, sie hatte es beinahe schon erwartet, stärker. Zerit hatte sehr lange nur mit seinem alten Großvater zusammen gelebt, hier am Dorfrand war er wohl auch selten auf jemanden getroffen; und noch seltener auf jemanden, mit dem er auch ein Wort gewechselt hätte. Er würde sich hoffentlich daran gewöhnen...

„Sei nicht so schüchtern...“, wagte sie es, ihn leise zu ermahnen und er schnaubte kurz

und wandte den Blick ab, entgegen seiner Geste jedoch weiter ihren hübschen Busen bearbeitend, worauf dieser auch eindeutig Reaktion zeigte.

„Verzeih.“, er musterte sie und zögerte zunächst, weiter zu sprechen, dann tat er es doch, „Bei so einer hübschen Frau wie dir werde ich nun einmal etwas nervös. Daran kann ich mich gar nicht gewöhnen. War vielleicht doch nicht schlecht, dass Nadeshda mich auf diese nervigen Reisen geschickt hat... ich sollte ihr dankbar sein.“

Darauf errötete sie dann auch, ihrerseits vor Rührung. Geschah ihr recht...

Als er sie darauf wieder küssen wollte, sie ihn aber abhielt, erschreckte der Mann sich dann zunächst gehörig, aber sie zeigte ihm sofort, dass sie einen guten Grund hatte, als sie sich kurz erhob und ihr Kleid komplett abstreifte.

Zerits Gesichtsfarbe wurde nicht wegen des Anblicks an sich ungesund, denn sie hatten sich bereits einige Male geliebt, er kannte ihren hübschen Körper. Er hüstelte.

„Keine Unterwäsche!“

Sie setzte sich wieder zu ihm und begann seelenruhig, seine Hose aufzubinden.

„Nein. Hielt ich heute für nicht nötig. Ich wollte das Haus doch ohnehin nicht verlassen... du trägst wie immer welche, du stehst zu deinen Prinzipien.“, sie kicherte, „Und wie du dazu... stehst.“

„Ach!“

Ein eisiger Ostwind wehte über das Land zwischen Meer und Gebirge. Irlak hasste die Kälte – wie viele andere wohl auch – und dennoch saß er an diesem Tage auf einem Felsen am Meer. Hier in der Nähe hatte bis vor kurzem noch der Seher gelebt...

Vielleicht hätte er sein Haus suchen und sich einfach darin einquartieren sollen. Zuhause hielt er es zu diesem Zeitpunkt nämlich kaum aus.

Siwali, seine geliebte Frau... sie war tot. Einfach so. Er kuschelte sich in seinen Schal, der mit einem Mal eine ganz andere Bedeutung bekam als die, die er bisher gehabt hatte. Er war eine Trophäe gewesen, hatte ihn als den Mann ausgezeichnet, der den ersten Menschen in der Epoche, in der die Himmelskinder herrschten, getötet hatte. Nun erinnerte er ihn mehr und mehr nur noch an Siwalis Fertigkeit im Nähen, die sie gut beherrscht hatte.

Er schloss die Augen, als der salzige Seewind ihm abermals ins Gesicht wehte. Er war sich zu seinem Beschämen nicht sicher, ob die Tränen, die ihm darauf in die Augen traten, wirklich davon stammten... verdammt, er vermisste seine Frau, er wollte sie zurück!

Kurz dachte er an den Mann, dem die einstige Fellkleidung, aus deren Resten sein Schal nun bestand, gehört hatte. Zwar war er nur ein Primitivling gewesen, doch mehr und mehr drängte sich dem Magier die Frage auf, ob im Lager der Menschen nicht vielleicht auch eine Frau gewartet hatte auf diesen komischen Kerl, den er gewissenlos ermordet hatte. Jetzt war es zu spät... und er durfte sich keine Unsicherheit anmerken lassen!

Es musste voran gehen, allein schon für seine treulosen Kinder, die ihre Mutter aus ihm unerklärlichen Gründen nicht einmal im Ansatz zu vermissen schienen. Irgendetwas stimmte mit ihnen nicht, da war Irlak sich sicher...

Die kreischenden Meeresvögel über seinem Kopf ließen ihn die leisen Schritte auf dem sandigen Boden hinter ihm überhören, demnach erschreckte er sich auch, als er angesprochen wurde.

„Was tust du hier draußen ohne Grund, zu dieser Zeit des Jahres, du törichter Mann? Reicht es dir nicht, dass du schon bald in das Land der Menschen zurück musst, wo es doch gefährlich genug für dich ist? Willst du etwa geschwächt dort ankommen? Komm

zurück nach Hause!“

Er fuhr zusammen, dann drehte er sich um und blickte in ein Gesicht, dessen Bedeutung er einfach nicht zuzuordnen vermochte.

lavenya, die Natter.

Er hatte sie gehasst, er hatte sie immer gehasst, schon als Kind hatte er das listige Mädchen verabscheut. Und nun nannte sie sich einfach so seine Frau, lebte bei ihm, kümmerte sich um Siwalis Kinder, teilte sich das Lager mit ihm und noch schlimmer – würde ihm im Laufe der nächsten Monde ein Kind gebären.

Es war sicher eine Strafe der Götter, kam ihm, weil sie die Menschen aus unerfindlichen Gründen auch als ihre Kinder schätzten, was ihm nicht früh genug klar gewesen war. Der Körper dieser Frau passte perfekt zu seinem, er hatte es niemals für möglich gehalten, jemanden so intensiv lieben zu können wie sie. Lieben... ja, auf abstruse Weise liebte er sie in diesen Momenten und dafür hasste er sich selbst.

Und er verstand sie nicht. All die Jahre hatte sie seine Abneigung ihr gegenüber hingebungsvoll erwidert, er erinnerte sich daran, sie vor etwa einem Mond noch in die Bewusstlosigkeit geschlagen zu haben, wie war sie bitte darauf gekommen, sich in ausgerechnet seine Familie eingliedern zu wollen?

Und wie genau hatte sie es so unglaublich gut geschafft?!

„Irlak? Stimmt etwas nicht?“

Oh, es stimmten in dieser verrückten Welt sicher einige Dinge nicht und das wusste sie wohl ebenso so sehr wie er, also ging er nicht weiter darauf ein.

Er seufzte und kletterte die Felsen herab, ehe er vor ihr zum Stehen kam und ihr einen kurzen, bitteren Blick schenkte.

„Ich... verstehe das nicht, lavenya.“, gab er dann zu. Seine so dahergesagt klingenden Worte waren reichlicher überlegt, als sie annehmen mochte. Er war sich nicht sicher gewesen, ob er vielleicht doch lieber einfach hätte mitspielen sollen...

Zu seiner Überraschung ging sie sofort darauf ein, sich mehr in einen warmen Mantel aus gutem Fell kuschelnd. Sie war hübsch...

„Ich auch nicht. Nicht wirklich.“ Kurz klang ihre Stimme wieder so wie zu der Zeit, in der noch alles in Ordnung gewesen war. „Die Götter sprachen zu mir. Die Götter wollten, dass es so kam, wie es nun gekommen ist. Ich muss bei dir bleiben. Sei dir sicher, ich war zu Beginn auch nicht erfreut darüber...“

Sie senkte den Blick und kurz wehte der Wind ihr ein paar ihrer langen schwarzen Haarsträhnen in ihr schönes Gesicht, sodass es verdeckt war. Was sie sagte klang tatsächlich ehrlich und er verzog verzweifelt sein Gesicht. Warum konnte er die Zeit nicht zurückdrehen?!

„Aber warum wir? Ich verstehe das nicht! Ich verstehe nicht, was die Götter sich davon versprechen! Ich bin nur eines von so vielen Kindern in meiner Familie! Du bist eine ganz normale Frau! Wir sind bedeutungslos, warum quälen sie uns so? Und... verdammt, seit wann bist du denn so hörig?“

Beinahe hätte er eine schnippische Antwort erwartet. Sie enttäuschte ihn, als sie sich ein paar wirre Strähnen schließlich hinter die Ohren strich.

„Wir reden hier nicht von Mahrran oder Nadeshda oder gar Shiran, Irlak. Wir reden von den Göttern. Wie hätte ich mich denen bitte widersetzen sollen? Sei nicht zu pessimistisch. Ich glaube daran, dass sie nur Gutes für uns wollen... und wer weiß, wie viele Kalenao die Götter bereits auf Abwege gebracht haben... wir sind unter Garantie nichts besonderes.“

Als sich ein beinahe geisterhaftes Lächeln auf ihre leicht blau angelaufenen Lippen schlich, wandte sie sich ab und schritt wieder Richtung Ortsmitte, von wo sie auch

gekommen war.

„Ich meinerseits muss nun jedenfalls zurück.“, erklärte sie mit gegen den Wind fest erhobener Stimme, ohne sich noch einmal umzusehen, „Ich kann die Kinder nicht so lange allein lassen, außerdem erlaubt mein Umstand es mir auch nicht. Komm bitte mit zurück. Ich... möchte etwas in deinen Armen gehalten werden.“

Und er wollte sie halten, verdammt. Er warf einen kurzen Blick zurück auf das Meer und fragte sich, wie es dazu hatte kommen können – zu seinen Fehlern, seiner Strafe und der seltsamen Entscheidung der Götter.

Mahrran überlegte sich, dass es wohl an der Zeit war, Zerit wieder zu sich zu bitten. Er wollte doch unbedingt einmal wissen, wie er sich so machte mit der Menschensprache... er sprach sie mit Kili immerzu, was leider zulasten ihrer Entwicklung in der Himmelsprache der Kalenao ging. Aber aus irgendwelchen egoistischen Gründen gefiel dem Mann der Gedanke, dass sie nur mit so wenigen Leuten sprechen konnte – sie war schließlich nur sein, es musste ihr reichen, wenn sie mit ihm sprach, genau.

Er saß an seinem kleinen hölzernen Tisch über die Karten gebeugt, die die Natter für ihn gezeichnet hatte. Es war nicht zu bestreiten, zumindest in diesem Gebiet war die Frau wirklich zu gebrauchen. Ansonsten hätte er sie vermutlich auch schon längst vogelfrei gesprochen...

Es war nicht so einfach, sich ganz allein einen guten Plan auszudenken. Und schon gar nicht einen gerechtfertigten.

Das ist nur der Teil des Landes, den man von den Bergen aus überblicken kann., hatte lavenya ihm erklärt, als sie ihm die bemalten Lederstücke gegeben hatte, *Es geht noch sehr viel weiter, viel weiter als der Horizont, schätze ich. Dort hätten dutzende Dörfer unserer Größe Platz...*

Ja. Er wusste, dass all das im Prinzip nicht nötig gewesen wäre, und dennoch war es von äußerster strategischer Wichtigkeit, dass sie es taten. Hätten sie einfach so Einzug in dem Ort hinter den Bergen gehalten und neben den Menschen hergelebt, so hätten die am Ende noch gedacht, sie seien gleichwertig!

Bei diesem Gedanken stieß es ihm sauer auf, doch zu seiner Ärgernis fiel ihm trotzdem keine überragend gute Idee ein.

Ein leises Seufzen lenkte ihn ab.

Auf seinem Bett lag Kili, seine wunderschöne Frau, und hielt Mittagsschlaf. Das tat sie oft und er fand es gut, viel Erholung konnte nie schaden. Außerdem war sie schwanger...

In sein Gesicht schlich sich unmerklich ein verträumtes Lächeln bei ihrem Anblick. Wie sie da lag, so friedlich und hübsch, die Felle von sich gestrampelt... sie war auch nicht mehr so dürr wie zu Beginn, sie gefiel ihm immer besser.

Und das war an sich auch schlecht. Er verabscheute die Menschen, ihre absolute Minderwertigkeit widerte ihn an... und dann verliebte er sich so sehr in dieses Mädchen, dass er innerlich schrie, wenn er sie auch nur einen halben Tag lang nicht sah. Und er wusste nicht einmal, warum... er dachte daran zurück... als er sie mitgenommen hatte. Sie war nur seine Sklavin gewesen... aber schon vom ersten Moment an hatte er gemerkt, dass er ihr nicht ernsthaft weh tun können würde, ohne zu wissen, weshalb. Sie war doch nur ein Mensch gewesen – das erste und bislang auch einzige weibliche Exemplar, das ihm begegnet war – nichts weiter. Aber ihr Blick hatte ihn berührt... sie war so stolz gewesen, eine würdige Häuptlingsschwester. Obgleich er es mit ihrem Schmuck nicht hatte deuten können, hatte ihre Aura ihm

sofort verraten, was für eine hohe Stellung sie in ihrem Stamm hatte. Und es hatte ihn fasziniert... sie war nicht minderwertig. Sie war eine Persönlichkeit und konnte etwas, sie war etwas besonderes.

Und nun zerrissen sich alle den Mund über ihn. Im Prinzip war es egal... Hauptsache, sie waren hörig. Und weil so schnell keiner sterben wollte, waren sie das größtenteils auch... sie verstanden diese verdammte Liebe einfach nicht. Er auch nicht... und dennoch, er wollte – und konnte – seine Kili nicht mehr hergeben. Mehr als das, er konnte sie auch nicht als normale Frau an seiner Seite leben lassen. Obgleich sie das niemals verlangt hatte, hatte er das Bedürfnis, sie so sehr zu verwöhnen, wie es ihm nur möglich war, was für einen Mann definitiv nicht die Regel war. Die Götter hatten wahrlich seltsame Launen...

Er erhob sich seufzend. Inzwischen kannte er sie, er musste sich um ihre Nachmittags-Nascherei kümmern, sie mochte es nicht, zu erwachen und nichts Süßes zu essen zu haben, besonders, seit sie schwanger war. Und zu dieser Jahreszeit etwas Süßes zu finden war wahrlich nicht leicht... wie gut, dass die Schicksalslenkung ihn bei so kleinen Dingen nicht all zu viel Energie kostete. Außerdem wollte er doch, dass sie etwas Speck ansetzte...

Danach musste er sich aber dringend um sein Problem mit der Planung kümmern.

Während er ein paar getrocknete Beeren mit dem süßen Erzeugnis der gelb-schwarzen Fliegen gesüßt hatte, war ihm eine kleine Idee bezüglich des Vorgehens bei dem nächsten Versuch eines Angriffes gekommen.

Kili selbst war die Antwort. Er würde sie anlügen müssen bezüglich seines Vorhabens, denn sie hatte noch nicht verstanden, dass diese Menschen des Lebens nicht würdig waren, doch sie war es, die ihm am besten von den Schwachstellen des Stammes berichten konnte, denn sie war in ihm aufgewachsen.

Kurz kam es sich etwas schäbig vor, sie derart ausnutzen zu wollen... dann blickte er auf die Schale mit der leckeren, süßen Speise und kam zu dem Ergebnis, das es recht so war.

Sie schien auch nichts zu ahnen, stellte er kurz darauf fest, als er sich auf ihrem nunmehr gemeinsamen Lager von hinten an sie schmiegte, während die junge Frau sich über seine an sich bekannte Aufmerksamkeit freute und genüsslich aß.

Er musste geschickt sein.

„Ich hoffe... inzwischen fühlst du dich wohl.“ Er hatte keine Ahnung, wie gut seine Sprache war; er wusste nur, dass seine Frau ihn immer verstand. Sie hielt kurz inne, dann kicherte sie leise.

„Ja. Du bist sehr lieb.“

In diesem Moment spürte er sie wieder, ihre Angst vor ihm, die sie noch immer in sich trug und geschickt zu verstecken versuchte... noch immer traute sie ihm nicht vollkommen. Unmerklich verfestigte er seine Umarmung ein wenig.

„Das ist gut...“, er bemühte sich, sich seinen Ärger darüber nicht anmerken zu lassen. Seine schöne Kili, wann verstand sie es endlich? Und Menschen waren doch alle primitiv...

Sie lehnte sich nichtsahnend etwas mehr gegen ihn und er seufzte in ihre braune Haarpracht hinein.

„Dein Leben wird bei mir viel sicherer sein als in deinem Stamm...“

Mahrran war sich nicht sicher, wie er vorgehen sollte. Er war letztendlich nie der Stratege gewesen... dafür hatte er immer Nadeshda gehabt. Nadeshda, die noch immer darauf beharrte, die Menschen auskühlen zu lassen... seltsam, dabei war sie

doch immer die Intelligentere von beiden gewesen.

„Mag sein...“, entgegnete die Jüngere darauf nur desinteressiert – oder ausweichend – und aß weiter. Sie sollte nichts ahnen...

„War das Leben in der Savanne nicht sehr gefährlich? Konnten eure Männer euch wirklich immer beschützen?“

„Immer.“

Kili war ganz ruhig, sie wirkte unverändert. Entweder, sie hatte keine Ahnung und war wirklich außergewöhnlich überzeugt von ihrem Volk, oder sie log ihn an. Irgendetwas musste es doch geben! Laut seiner eigenen Männer waren die Menschen ein Volk großer, breit gebauter Männer, die das Fehlen von magischen Fähigkeiten mit Muskelkraft und Geschick wieder wett machten. Den Umgang mit ihren primitiv scheinenden Speeren beherrschten sie perfekt und sie waren lang nicht so dumm, wie man lange Zeit angenommen hatte.

Aber sein Volk war vom Blute der Kalenao! Alle Elemente unterstanden ihnen, wie konnte es da keine schnelle Möglichkeit geben, dieses widerliche Pack endlich zu vernichten?

„Und bei Sturm?“, versuchte Mahrran es weiter und konnte nicht verhindern, dass er etwas unzufrieden klang. Und im selben Moment merkte er, wie ihre Nervosität abermals anstieg...

Hätten die Götter es ihm nicht gezeigt, so hätte er es jedoch nicht bemerkt. Die junge Frau blieb nach außen hin vollkommen ruhig und aß ihre Speise schließlich zu Ende, dann antwortete sie, mehr beiläufig.

„Wir haben gute Hütten. Sie halten meist. Wenn sie nicht halten, sind sie schnell repariert.“

Sie sahen kurz auf, als auf dem Flur leise Schritte zu hören waren, die kurz darauf jedoch wieder verhallten. Als befürchteten sie irgendetwas von Nadeshda... aber das war ohnehin Mabalysca gewesen, das hätte der Mann auch gewusst, wenn seine Götter es ihm nicht gesagt gehabt hätten. Seine Zwillingsschwester hatte deutlich zugenommen... ihr Gang war nun etwas schwerer. Er hatte ein sehr feines Gehör, vielleicht hatte man es ihm zum Ausgleich für seine schlechte Sehfähigkeit geschenkt. Sein rechtes Auge hatte niemals funktioniert, es war seit seiner Geburt vollkommen blind und auch nicht schön anzuschauen, da es ständig trüb, wie hinter einem nebligen Schleier schien und obgleich sein linkes Auge zwar an sich funktionierte, sah er damit auch wesentlich schlechter als andere, gesunde Personen. Er hatte diese Tatsache lange Zeit nie als Behinderung wahrgenommen, war er es nicht anders gewöhnt gewesen, erst vor wenigen Monden war ihm klar geworden, dass es nicht selbstverständlich war, dass das Sehen nicht mit der wichtigste Sinn, sondern nur eine nebensächliche Erleichterung des Alltags war. Danach hatte er sich eine ganze Weile seltsam – und schlecht – gefühlt, weil in ihm plötzlich die Frage aufgekommen war, was er eigentlich immerzu verpasste. Es war ein bedrückendes Gefühl und irgendwie wurde ihm schlecht, wann immer er auch daran dachte, dass er nichts dagegen tun konnte und auch niemals können würde.

Er lenkte sich von seinen trüben Gedanken ab, indem er seiner Frau eine weitere, vielleicht etwas zu unverblümete Frage stellte.

„Und wenn das Wasser kommt?“

Sie wand sich aus seiner Umarmung und schenkte ihm einen irritierten Blick.

„Das Wasser?“, er fragte sich, ob er wohl das falsche Wort benutzt hatte, dass sie ihn offensichtlich nicht verstand, „Du meinst... wie das Meer? Das Wasser macht uns nichts böses! Das Wasser schenken uns die Götter, wenn es vom Himmel fällt! Der

Boden, auf dem wir leben, sammelt es für uns auf – das Wasser tut uns nichts böses. Wir lieben Wasser.“

Vor Wasser fürchteten sie sich scheinbar nicht – jetzt galt es nur noch einzuschätzen, ob das nun gut war oder schlecht. Möglicherweise konnte man den Maden ja beweisen, wie zerstörerisch auch dieses Element sein konnte – andererseits würden das weniger talentierte Blutsbrüder nicht unbedingt umsetzen können und der Mut gegenüber etwas, das die Jäger als nicht gefährlich einschätzten, konnte auf Mahrrans Seite hohe Verluste bringen. Einmal davon abgesehen, dass nur eine begrenzte Anzahl seiner Männer Wassermagier waren...

„Und Feuer?“

Einen Moment lang war Kilis Blick seltsam, als sie sich ihm nun gegenüber setzte und er sie bei ihrem Gespräch anblicken konnte, soweit seine schlechten Augen es ihm erlaubten. Irgendetwas... stimmte nicht.

„Mit Feuer wissen wir umzugehen.“, entgegnete sie dann knapp, rückte wieder etwas näher, schlang ihre noch immer schmalen Arme um seinen Hals und schmiegte sich wieder an ihn.

Irgendwie brachte das nicht den gewünschten Erfolg.

Die Jagd war anstrengend. Es hatte Shiran nicht wirklich überrascht, hatte er sich bereits seit sehr langer Zeit mit dem Leben, das die Menschen führten, beschäftigt und es so theoretisch in all seinen Fassetten kennengelernt – theoretisch. Er war wirklich sehr erschöpft, als er am Abend von seiner Hasenkeule aß. Es schmeckte nicht schlecht...

„Du hast dich echt mies angestellt.“

Er sah nicht auf, als Sanan ihn von der anderen Seite des gemeinsamen Lagerfeuers, das der Jüngere vor seiner Hütte in seiner Feuerstelle geschürt hatte, ansprach, ebenfalls essend. Ja, auch das wusste er. Selbst der Kinderspeer hatte nach einer Weile unglaublich schwer in seinen offenbar doch sehr schwachen Armen gelegen, das hatte ihn wirklich eingeschränkt. Himmel sei Dank wusste sein Gastgeber nicht, dass er seine Beute, als er dann endgültig die Geduld verloren hatte, mit Telepathie etwas hörig gemacht hatte...

„Wovon hast du eigentlich in deinem eigenen Stamm gelebt, wenn du gar nicht jagen kannst? Von Beeren?“

Nun sah er doch auf. Sein Gegenüber hatte bereits aufgeessen... Himmel, er aß wirklich schnell und wirklich viel – kein Wunder, dass er es trotz seiner sehr zierlichen Figur dennoch schaffte, so zu jagen. Er räusperte sich.

„Natürlich nicht. Einige bauen auch andere pflanzliche Nahrungsmittel an, aber davon essen wir nicht hauptsächlich. Wir sind Fischer.“

Der Schein der Flammen erhellte das irritierte Gesicht Sanans auf bizarre Weise und der Seher grinste.

„Ich denke, ich habe es bereits angedeutet. Der Sinn eurer Vertreibung aus diesem Land – wenn es sich denn Sinn schimpfen lässt – ist die Gewinnung von neuen, besseren Nahrungsquellen für mein Volk, denn so viele Fische, wie wir bräuchten, um alle satt zu werden, kann uns dieses Meer einfach nicht mehr bieten. Die Jagd müssen wir zwar erst erlernen, aber es ist unsere einzige Alternative.“

Bei der die Menschen ihnen im Prinzip nicht einmal ansatzweise in die Quere kamen. Oh, wie er es verabscheute, dieses dumme, egoistische Verhalten der Tankana-Familie. Nichts war ihnen gut genug, es gab keine Kompromisse, die sie bereit waren,

einzugehen und sie machten die Gesetze, ob sie Sinn ergaben oder nicht... und letzteres taten sie bei allem Respekt eher selten.

Sein ganzes Leben lang hatte Shiran zusehen müssen, wie diese Familie regiert und alle Probleme nur auf Umwegen gelöst hatte, um für sich selbst den größten Profit daraus zu schlagen.

Er fragte sich wirklich, wie die Götter diesen verabscheuungswürdigen Wesen so viel Macht hatten schenken können. Sie nutzten sie so schlecht, schon seit Generationen – das wusste er mit seinen eigenen Fähigkeiten, die er durch die einfachen Regeln der Natur rechtmäßig erhalten hatte, mit Sicherheit. Aber der Bruchteil dieser Familie, mit dem er selbst hatte aufwachsen müssen, widerte ihn bei weitem noch am meisten an. Mahrran war ein intriganter Volltrottel. Mit seinem kindischen Versuch, ihn zu hintergehen, hatte er sich nur einen Feind mehr und den eigentlichen Gegner um einiges stärker gemacht. Denn wer wusste schon mehr von den Schwächen der Magier als ein Magier selbst? Denn im Gegensatz zu seiner verehrten Kili war der Seher gerne zum Reden bereit; oh, und wie gerne er das tun würde. Zugute kam ihm dabei ebenfalls, dass die Himmelskinder sich auch gegenseitig nicht mehr trauten. Mahrran wollte aus irgendwelchen Gründen die Führung übernehmen; vielleicht war ihm ja einmal aufgefallen, dass er eigentlich ein Mann war. Aber Nadeshda würde ihm die Führungsposition mit Sicherheit nicht so einfach überlassen, sie war eindeutig die Intelligenterere von beiden.

Das würde in der Tat noch spannend werden. Die kleine Frau würde sich sehr behaupten müssen, in die heiße Phase eintreten würden sie, wenn ihr Bauch schon sehr deutlich gerundet war – das war er dank ihrer sehr, sehr zierlichen Figur an sich aber auch bereits jetzt schon, weshalb sie sich momentan auch eher bedeckt hielt. Wahrlich interessant, wie sie weiter vorgehen würde... ihre Gedanken waren sehr schwer zu entziffern, besonders, wenn man ihr nicht in die Augen blicken konnte.

Shiran schloss seine kurz. Was tat sie?

Er konnte sie sehen... ihre kleine Gestalt, wie sie nichtsahnend in ihrem dunklen Raum stand und sich das lange Haar flocht. In diesem Augenblick machte sie sich keine Gedanken um ihre Strategie, die Zukunft des Dorfes, oder ihn – das tat sie an sich auch oft genug. Was in ihrem Kopf vorging erschloss sich ihm wie erwartet nicht ganz, aber es wirkte relativ belanglos... sie schien etwas schlecht gelaunt, als sie ihre Kleidung ablegte und sich ein Schlafkleid überwarf – welches sie nur wegen ihrer Schwangerschaft trug, im übrigen. Letztere entwickelte sich sogar besser, als der Mann es erwartet hatte. Ihr Bauch verriet sie... er seufzte, ohne es zu merken. Sie so zu sehen war gleichermaßen negativ reizend, als auch beruhigend... seine inneren Augen fuhren ihre Konturen Stück für Stück nach, als sie sich schlafen legte.

Aufschrecken tat der Mann dann, als er instinktiv Sanans Kopfschütteln bemerkte. Er erwiderte seinen abgeneigten Blick kurz, ohne es ernst zu meinen, zu sehr verblüffte ihn die Tatsache, dass es einen winzigen Moment lang in seiner Lendengegend warm gekribbelt hatte. Dass es bei Gedanken an Nadeshda, deren Charakter er an sich zutiefst verabscheute, geschehen war, war wohl nicht ideal, aber er deutete es als sehr gutes Zeichen.

„Ich überwache, was euer Feind tut.“, erklärte er sich dann vor seinem Gastgeber, der darauf nur beide Brauen hob und weiteraß.

„Du bist echt seltsam.“

mit Linni telefonier lh-ih <3